

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Januar 2026 –

Rutledge, Jonathan C. (Hg.): *Paradox and Contradiction in Theology*. London/New York: Routledge 2024. (XII) 207 S. (Routledge Studies in Analytic and Systematic Theology), geb. € 140,00 ISBN: 9781032321097

Die Paradoxie spielt in der gegenwärtigen Theologie keine allzu große Rolle. Auch hat sie, wo sie einmal zum Thema wird, in der Theologie keinen sonderlich guten Ruf. Das gilt insbes. für die Analytische Theologie mit ihren strengen Kohärenzerwartungen. Paradoxien bedeuten hier Verstöße gegen die Prinzipien der Logik, die sich Theologien nicht erlauben sollten. Umso erstaunlicher ist es da, dass kürzlich in einer analytisch geprägten Reihe ein Bd. zum Thema *Paradox and Contradiction in Theology* erschienen ist. Erstaunen mag noch mehr, dass der von Jonathan C. Rutledge hg. Bd. keineswegs eine 207-seitige Abrechnung mit der Paradoxie geworden ist. Der theologischen Annäherung an die Paradoxie, die das Buch dokumentiert, ist ein Aufbruch innerhalb der analytischen Philosophie vorausgegangen. Erschließungsarbeit hat vor allem Graham Priest mit seinen Arbeiten zur logischen Annehmbarkeit von Paradoxien und wahren Widersprüchen geleistet. Theologisch hat insbes. Jeffrey C. Beall diesen Impuls aufgenommen und versucht, zentrale christliche (v. a. christologische und trinitätstheologische) Glaubensüberzeugungen als *true contradictions* zu rekonstruieren.

In den zwölf Beiträgen dieses englischsprachigen Sammelbd.s werden sowohl Priest als auch Beall häufig zitiert. Letzterer ist auch mit einem eigenen Aufsatz vertreten (52–65), in dem er sein Konzept allerdings nicht vorstellt, sondern bloß denkbare Einwände einführt und mit Einwänden kontert. Im Buch ist Beall dennoch omnipräsent, was nicht zuletzt daran liegt, dass sich viele Beiträge an seinen Arbeiten zur Vereinbarkeit von menschlich-veränderlicher und göttlich-unveränderlicher Natur Christi abarbeiten. Das betrifft bereits die instruktive Einleitung (1–8).

Der erste Beitrag geht auf eine Ansprache *Sarah Coakleys* (9–16) zurück, in der sie die Paradoxien-Aversion analytischer Philosophie und Theologie thematisiert und dem entgegen – basierend auf einem weiten, alltagssprachlichen Paradoxienverständnis – für einen offeneren Umgang mit Paradoxien votiert.

Greg Restall (17–32) prüft und ergänzt die logischen Grundlagen Bealls, indem er zwischen unterschiedlichen Formen des Widerspruchs unterscheidet und Lösungsmöglichkeiten für die Veränderlichkeit-Unveränderlichkeit-Paradoxie diskutiert. Auf diese Paradoxie bezieht sich auch *Sean C. Ebels-Duggan* (33–51), der mit seinem Beitrag einen geheimnistheologischen Akzent setzt: Glaubensformeln zur Inkarnation seien keine wissenschaftlich exakt überprüfbaren Hypothesen, sondern bewusst unverständlich gehalten, um ein Geheimnis zu wahren (37).

Den vierten Beitrag steuert Beall selbst bei. Er antizipiert darin – wie erwähnt – zehn mögliche Einwände gegen sein Konzept (u. a. Unwissenschaftlichkeit, Bibel- und Traditionsferne, logische Mängel). Auch der folgende, von *Kenneth Boyce* (66–78) verfasste Aufsatz arbeitet sich an Beall ab. Boyce argumentiert darin, dass von einem widersprüchlichen Christus gesprochen werden könne, ohne deshalb eine widersprüchliche Christologie vertreten zu müssen: „For from the claim that Christ is mutable and Christ is not mutable, one may not derive the claim that Christ is mutable and it is also not the case that Christ is mutable. Thus we have a Christological theory that attributes each of a pair of complementary predicates to Christ while failing itself to include any contradictory pairs of sentences“ (72). Diese recht spitzfindig anmutende Unterscheidung wird durch den Hinweis am Ende des Beitrags erhellt, dass Boyce selbst keineswegs von einem widersprüchlichen Christus ausgehe, sondern bloß eine theoretische Möglichkeit im Anschluss an Beall habe diskutieren wollen (77).

James N. Anderson (79–100) rekonstruiert in seinem Beitrag die Situation eines exemplarischen Gläubigen, der jeweils aus guten Gründen von der Veränderlichkeit wie der Unveränderlichkeit Christi überzeugt ist, ihre Kombination aufgrund seiner aristotelischen Grundorientierung aber ablehnt. Anderson skizziert deshalb fünf mögliche Auswege für den Gläubigen (*resolution, revision, rejection, retention without contradiction, retention with contradiction*) und prüft ihre Eignung vor dem Hintergrund verschiedener Erkenntnistheorien.

Im siebten Beitrag untersucht *Elena Ficara* (101–112) einen frühen Text Hegels, vollzieht dessen dialektische Jesus-Deutung nach und lotet Verbindungen zwischen Hegel und Ansätzen nicht-klassischer Logik aus. Einen theologiegeschichtlichen Schwerpunkt weist auch der achte Beitrag auf, in dem *Andrew B. Torrance* (113–129) die paradoxe Theologie Karl Barths vorstellt und in dessen Diastasentheologie einordnet. In der Folge erprobt *Eleonore Stump* (129–153) eine paradoxe Deutung des Buches Kohelet. Der Erzählverlauf ändere nichts an der prägenden Paradoxie von Gutem und Bösem, zeige aber einen Weg, dieser Paradoxie spirituell zu begegnen.

Die folgenden Texte setzen wieder verstärkt systematisch an. *Dawn Eschenauer Chow* (154–172) weist in ihrem Text die Unhintergebarkeit analoger Gottesrede angesichts der Spannung aus göttlicher Offenbarung und Entzogenheit aus. Die Analogie wird als geeignetes Ausdrucksmittel ausgewiesen, auf diese theologische Paradoxie zu antworten. Der von *Spencer Johnston* und *Daniel Molto* (173–190) verfasste elfte Beitrag behandelt erneut die Arbeiten Bealls. Auf dessen Linie interpretieren die Vf. religiöse Mysterien als reklamierte wahre Widersprüche. Im römischen Katholizismus zeige sich dies neben Inkarnation und Trinität auch an lehramtlichen Aussagen zur Eucharistie.

Den Abschluss des Bd.s macht ein Text *Eric Yangs* (191–205), in dem er Auflösungsstrategien theologischer Paradoxien untersucht und entgegen dieser Versuche vorschlägt, Paradoxien analog zu Ikonen zu verstehen. Wie bei christlichen Ikonen ginge es auch bei paradoxalen Glaubensaussagen nicht darum, eine möglichst präzise Abbildung vorzulegen, sondern um einen künstlerischen Ausdruck, der in betonter Verfremdung seine Betrachter:innen anregen soll. Yang wendet sich damit gegen eine Auflösung von Paradoxien.

Viele dieser Beiträge sind als Bereicherung des Diskurses über theologische Paradoxien zu werten. In ihrer Gesamtheit dokumentieren sie einen Sondierungsprozess innerhalb der analytischen Theologie und legen neben hilfreichen Klärungen zahlreiche Desiderate für weitere Forschung offen. Gerade deshalb wäre es sinnvoll gewesen, den Titel des Bd.s weniger weit zu fassen. Keineswegs bilden die Beiträge nämlich die Bedeutung von Paradoxien und Widersprüchen in der Theologie

insgesamt ab. Sie beleuchten bloß Ausschnitte und sind überdies zumeist einem spezifischen theologischen Ansatz verpflichtet. Paradoxe Zugänge abseits dieser Tradition bleiben fast völlig unberücksichtigt. Das zeigt sich exemplarisch daran, dass Søren Kierkegaard kaum beachtet wird, obwohl er am Beginn explizit-paradoxaler Theologie steht und für die Geschichte des Paradoxienbegriffs von enormer Bedeutung ist. Außen vor bleiben auch jüngere Entwicklungen wie die Debatte, die Slavoj Žižek und John Milbank darüber geführt haben, ob Christus besser paradoxal oder dialektisch zu deuten wäre.¹ Am hohen argumentativen Niveau des Sammelbd.s sollen diese Hinweise aber keine Zweifel wecken.

Über den Autor:

Jonas Maria Hoff, Dr., Professurvertreter für Katholische Theologie und ihre Didaktik (Schwerpunkt Systematische Theologie) an der Universität Duisburg-Essen (Jonas.hoff@uni-due.de)

¹ Vgl. Slavoj ŽIŽEK / John MILBANK, *The Monstrosity of Christ. Paradox or Dialectic?* Hg. v. Creston DAVIS, Cambridge / London 2009 (Short Circuits).